



Mit allen Mitteln vertreiben die Weiber die Männer von dem von ihnen besetzten Versammlungshaus, denn...



...auf dem Ludwigsberg herrscht „FRAUENPOWER“.

Frauenpower auf dem Ludwigsberg

Die Festspielgemeinschaft lässt den „Weiberstreik“ in einer grandiosen Aufführung wieder aufleben

Von Johann Reitmeier

Mir Frauen san holt doch vui schlauer – wos steckt dahinta – FRAUENPOWER!!!

Der Komödiendichter im alten Athen, Aristophanes, hätte es sinngemäß nicht treffender ausdrücken können in der Urfassung seines Lustspiels von „Lysistrata“, der so listigen wie durchsetzungsfähigen Frau. Sie führt durch die Geschichte vom „Weiberstreik“ – nach 16-jähriger Pause wieder aufgenommen von den „Theaternarrischen“ von der Bad Kötztinger Festspielgemeinschaft am Ludwigsberg unter ihrer Vorsitzenden Beate Bauer. Man möchte den Damen, Herren und Kindern alias Weibern, Mannsbildern und Obelzerln sehnlichst wünschen, dass sie sich ihr kostbares Gut bewahren mögen – bewahren, denn steigern können sie diese unbändige Lust am Komedispuin und alles, was damit verbunden ist, ohnehin kaum.

Viele köstliche Szenen

Wer die Premiere am Samstag auf dem Ludwigsberg erlebt hat, wird sie noch lange Zeit unauslöschbar im Gedächtnis abspeichern als eine großartige Gemeinschaftsleistung oder vielmehr ein Gemeinschaftserlebnis, das von schier grenzenloser Begeisterung für's Theater geprägt ist. Es ist unmöglich, die Vielzahl köstlicher Szenen zu beschreiben, die Schlag auf Schlag kamen und die Zuschauer bestens unterhalten haben.

Und es verbietet sich fast, einzelne der Laiendarsteller namentlich hier aufzuführen – bei fast 60 Mitwirkenden! Und doch sei die Hauptperson und Titelfigur besonders lobend erwähnt: Angelika Schingale WAR die Lyssi – stolz, leidenschaftlich und klug. Schon 2000 bis 2002 verkörperte sie damals die anspruchsvolle Titelfigur so kraftvoll wie auch jetzt wieder.

Kötztinger Mundart

Das Spiel selbst haben in der Fassung von 2018 Johannes Reitmeier (Inszenierung), Thomas Stammberger (Mitautor) und Barbara Kerscher (Dramaturgie, Mitarbeit und Regie) eingerichtet – nach bestens erprobten Vorgängern in bairischer Sprache oder besser in Kötztinger Mundart verwirklicht. Wohl wissend, dass sich solch ein saftiges, kraftvolles Volkstheater am besten spielen lässt, wenn die Darsteller – kein Profi darunter (!) – so reden dürfen, wie ihnen der Schnabel gewachsen ist. Manche Ausdrücke, Redewendungen und Wörter, die auf eingedampfte Weise genau die delikaten und herrlich schlüpfrigen Begriffe benützen, würden für

Nicht-Einheimische und deshalb der Mundart nicht mächtigen Zuschauer wohl der Übersetzung bedürfen. Aber dank der eindeutig-zweideutigen Schauspielkunst ist dann doch alles klar. A „Schniapfl, Eapfl, Hodernsau, Heigeing, a Mistpirtschn, Dreckschleidern“ sprechen für sich. Köstlich die Unterschwelligkeiten, Lachen ohne Ende, Schenkelklopfen, Slapstick und Kraftausdrücke, die kaum etwas an Deutlichkeit vermissen lassen. Die aber turmhoch über dem oftmals präsentierten Bauerntheater stehen und, vor allem, dank der blendend aufgelegten Schauspieler nie peinlich sind. Auf „Political Correctness“ wird herzlich gepfiffen und das ist gut so.

Zum Brüllen komisch

Die Geschichte, die Johannes Reitmeier und Thomas Stammberger in einem bajuwarischen Dorf angesiedelt haben, und die in vielerlei Hinsicht an eine berühmte gallische Comic-Serie erinnert, ist denkbar einfach – und gibt doch so unendlich viele „saukomische“ Einzelszenen her: Lyssi (Lysistrata), eine so kluge wie tief frustrierte Frau aus dem Dorf, bildet mit ihren Freundinnen und Nachbarinnen einen „Weiberrat“. Ziel dieses Rates ist es, den kriegsgeilen, testosteronvernebelten Gatten so lange die eheliche Bettgemeinschaft zu verweigern, bis diese einen immerwährenden Frieden geschlossen haben. Doch der Weg dahin ist weit und ei-



Angelika Schingale spielt Lyssi brillant.

gentlich ist noch gar nicht erwiesen, dass der „Weiberstreik“ zum erhofften Resultat führt. Denn die Hormone und alte Gewohnheiten und vermeintlich „gutes eheliches Recht“ werfen immer wieder Stolpersteine in den Weg und führen zu urkomischen Auseinandersetzungen. Nichtsdestotrotz schafft diese Ungewissheit eine ständig sich stei-

gernde Spannung und manche zum Brüllen komische Szene voll erwachsener Kraft und Komik.

Als die Krieger eines Tages wieder einmal heimkehren, finden sie sich ihrer Insignien der Macht beraubt: Die aufsässigen Frauen haben sich ihrer Waffen und der Dorfkasse bemächtigt und im von ihnen besetzten Versammlungshaus gebunkert – so ist die letzte Bastion auch noch weg – keine Liebe, keine Macht, kein gar nix! Da hilft auch kein Zaubertrank, der ohnehin verkehrt rum wirkt.

Eine Wahnsinnsshow

Die hoffnungsvolle europäische Verstärkung – Gesandte von den Angelsachsen, den Römern und den Galliern – stellen sich als ebenfalls Bestreikte heraus. Weibliche Gesandte – eine Römerin, eine Hunnin und eine Fränkin – verstärken den Weiberrat und ein benachbartes Amazonenvolk. Die „Waldküren“ ergreifen für sie kämpferisch Partei. Selbst die Kinder des Dorfes werden frech zu den Kriegern – alles scheint sich gegen sie verschworen zu haben. Als auch noch die Greisinnen des Dorfes ihren Männern die Gefolgschaft verweigern und sie gehörig unterbuttern, lässt die Männerwelt alle Hoffnung fahren. Nicht einmal ein verführerisch-spektakulärer „Männer-Massenstrip“ à la „Chippendales“ bringt kurzfristigen Erfolg. Außer: Das Publikum tobt bei dieser Wahnsinnsshow!

Die Handlung ist unterteilt in etliche kurze, in rascher Folge aufeinander folgende Szenen, von denen jede einzelne dermaßen voll deftigem Witz, Selbstironie, Gags und oft genug derbem Humor ist, dass es ein Heidenspaß sein muss, zu spielen. Anzüglichkeiten und die eine oder andere vergnügliche Zote geben den Saft her, der das ganze Stück durchdringt.

Aktueller Bezug: Eine „imaginäre“ Antwort auf die „Me too“-Debatte dieser Tage und die hypothetische Möglichkeit, so manchem Macho-Chauvi die Flügel etwas zu stutzen. Dass der finale Ausgang der Geschichte dann doch etwas frustriert, ist real: Lyssi wird zum Sündenbock gestempelt, das Kriegerische feiert fröhliche Urständ, ansonsten ändert sich nichts.

Bairisches Dorf

Dass solch eine Inszenierung so begeistern kann, liegt nicht zuletzt am ganzen Drumherum, an der Machart und an den Leuten hinter der Bühne und im Vorfeld. Man traut sich gar nicht von einem „Bühnenbild“ zu sprechen. In einer Mammutleistung haben die „Handwerker“ von der Festspielgemeinschaft unter Leitung von Franz Bachl in monatelanger, extrem fleißiger Arbeit ein ganzes authentisches bairisches Dorf samt Versammlungshaus und Nebenhütten originalgetreu gebaut – eine Spielarena vom Feinsten, in der die durchdachte Choreographie mitreißend gespielt werden kann. Sogar ein luftiges, sehr hohes Baumhaus für den Dorfbarden gibt es, und alles strohgedeckt – eine Heidenarbeit.

Viel Form und Gefühl

Ebenso fleißig und aufwendig war die Kunst von Antje Adamson, die Kostüme möglichst originalgetreu (und trotzdem witzig und mit Pfiff) für die fast 60 (!) Darsteller zu schneiden, die Materialien dafür aufzutreiben und sie anzupassen. Die Maskenbildner haben großartige Arbeit geleistet und die Bühnentechniker, Beleuchter, Tonspezialisten usw. haben dem Projekt letzten Schlimm und Attraktivität verpasst. Und die Regisseure Reitmeier und Barbara Kerscher haben mit ihrem untrüglichen Gespür für Szenen und die Mitwirkenden eine Klasse Inszenierung mit ganz viel Form, Gefühl für das Stück, die Darsteller und letztendlich zum Vergnügen des Publikums hingelegt.

Das ganze Projekt am Ludwigsberg wird hoffentlich wieder ein paar Spielzeiten erleben und möglichst viele Zuseher so begeistern, wie es das bei der Premiere getan hat.



Furcht vor ihren Weibern steht in den Gesichtern der sonst kriegsführenden Männer geschrieben.

Fotos: Bäuml, Eck